Nr. 185. — Zweites Blatt.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3–4.

Bezugspreis: vierteljährlich in Stettin 1 M., auf den deutschen Postanstalten 1 M. 10 ₰; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 40 ₰ mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum 15 ₰, Reklamen 30 ₰.

Stettiner Zeitung.

Sonntag, 9. August 1903.

Annahme von Anzeigen Breitestr. 41–42 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Halle a/S. Jul. Barck & Co. Hamburg William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Die Namenswahl der Päpste.

Der neugewählte Papst Giuseppe Sarto hat den Namen Pius X. angenommen, gleichwie seine Vorgänger Gioacchino Pecci sich Leo XIII. und Giovanni Mastai Pius IX. genannt haben. Diese Aenderung des Taufnamens, die ja schon in den allerältesten christlichen Zeiten in Saulus-Paulus ihr Vorbild hat, besagt, daß der Betreffende sich von seiner mehr oder minder der Weltlichkeit angehörenden Vergangenheit abwende und ein neues, Gott geweihtes Dasein beginnen will. Sie ist daher insbesondere für Mönche usw. Sitte geworden und geblieben, die sich durch den Eintritt in das Kloster von der Welt und ihrer eigenen Vergangenheit zu scheiden beabsichtigen. Dagegen ist der Brauch bekanntlich bei den Leitern der christlichen Kirchen, den Bischöfen, selbst Metropoliten und Patriarchen, niemals eingedrungen; einzig die höchste Spitze der geistlichen Hierarchie, das Papsttum macht hier eine Ausnahme. Allein auch bei den Päpsten hat die Namensänderung nach der Erhebung sich nur sehr allmählich zur Geltung gebracht; wir finden sie zuerst gegen Ende des ersten christlichen Jahrtausends. Einen der frühesten, wo nicht den frühesten Fall, stellt der Sohn des römischen Stadttyrannen Alberich dar, mit Namen Octavianus, der 955 zum Papst erwählt, sich als solcher Johann XII. nannte. Seine nächsten Nachfolger, Leo VIII., Benedikt V., Johann XIII. behielten als Päpste ihre Taufnamen, wogegen wiederum der im Jahre 983 zur Tiara erhobene Bischof Petrus von Sutri sich Johann XIV. nannte, vermutlich unter dem Zwange der Tradition, die es untersagte, daß einer der Nachfolger Petri sich mit dessen Namen schmückte. Gleichwohl zeigt sich dann gegen das Jahr 1000 die Sitte der Namensänderung schon durchgedrungen; das bezeugen die von Otto III. eingesetzten fremden Päpste, Bruno = Gregor V. und Gerbart = Sylvester II., sodann auch 1012 der Römer Theophylakt, der sich Benedikt VIII. nannte, usw. Unbedingt zwingend war der Brauch allerdings wohl nie; noch im 16. Jahrhundert behielten Adrian von Utrecht (= Adrian VI., 1522–1523) und Marcello Cervini (= Marcellus II., 1555) ihre Vornamen als Päpste bei, doch sind dies die letzten Fälle, in den letzten 350 Jahren hat jeder neu erwählte Papst einen neuen Namen angenommen, deren Kreis sich allerdings verengte, zumal da gewöhnlich das neue Haupt der Christenheit den Namen eines seiner nächsten Vorgänger (mit Vorliebe dessen, der ihm den roten Hut verliehen) annahm. So verteilen sich die 35 Päpste, die seit Marcellus II. die Kirche gelenkt haben, auf die 10 Vornamen: Alexander, Benedikt, Clemens, Gregor, Innocenz, Leo, Paul, Pius, Sixtus und Urban; im 18. und 19. Jahrhundert aber begegnen wir gar nur fünf Papstnamen (Benedikt, Clemens, Gregor, Leo und Pius). Nach der Häufigkeit geordnet erscheint der Namen Johannes 23 mal, Gregor 16 mal, Benedikt und Clemens 19 mal, Innocenz und Leo 13 mal, Pius und Stephan 10 mal, Bonifaz 9 mal, Alexander und Urban 8 mal, Adrian 6 mal, Cölestin, Martin, Paul und Sixtus 5 mal, Eugen, Honorius, Nikolaus und Sergius 4 mal, Anastasius, Calixtus, Felix, Lucius und Victor 3 mal, alle übrigen höchstens 2 mal.

Loubets Schloß.

Präsident Loubet hat einen lange gehegten Traum verwirklicht; er hat das Schloß Mazenc, das einst Diana von Poitiers, die Geliebte Heinrichs des II., als Herzogin von Valentinois bewohnte, erworben, und er hat sich jetzt darin eingerichtet. Schloß Mazenc liegt in Valentinois, 15 Kilometer von Montélimar, das durch eine Zweigbahn mit Dieulefit, der nächsten Station, verbunden ist. Schon als Kind, schreibt der „Gaulois“, sah Loubet vom Dorf Marsanne aus die Turmspitze; kaum war er zum Präsidenten erwählt, als er dem Besitzer des Schlosses einen beträchtlichen Preis dafür bot, der jedoch nicht angenommen wurde. In Wirklichkeit ist das jetzige Schloß nicht mehr ganz dasselbe, wie das der ehemaligen Barone von Châteauneuf; aber es sieht auf der Höhe, die das Tal beherrscht, noch stattlich aus. Es hat einen mittelalterlichen Anstrich bewahrt, und wenn nicht der englische Park es umgäbe, und das Gitterwerk aus Schmiedeeisen, so würde man sich nach dem Bewaffneten umsehen, der mit seiner Hakenbüchse hinter den Zinnen zur Wache auf- und abgeht, wie nach der Zugbrücke, dem Burggraben und dem aufgezäumten Zelter. Der Park ist herrlich: 20 Hektar, von Mauern umgeben, wo man beim Rauschen schäumender Wasserfälle unter dem schönen Laubdach oder an den stillen Ufern der Teiche umherschweifen kann. Drei Teiche mit fließendem Wasser sind voll von Forellen, und ein Wasserfall setzt ein kleines elektrisches Werk für das Schloß in Betrieb. Die Domäne umfaßt drei Meiereien auf 70 Hektar Land. Der Burgherr hat genug, um zu fischen, zu jagen, sich zu vergnügen und zu beschäftigen: Cincinnatus am Pfluge! Mazenc hat der Familie Albignac, darauf der Familie der Barone Vissac gehört. Jetzt weht die Fahne des Präsidenten von dem alten Turm, und Mme. Loubet, die Mutter des Präsidenten, kann sie von ihrer alten Wohnung in Marsanne sehen. Welche Veränderungen Loubet im Innern des Schlosses vorgenommen hat, ist noch nicht bekannt. Es hatte einen großen Saal mit malerischen Fresken, die Szenen aus der Eroberung Algiers darstellten. Der große Salon hatte mit Lilien geschmückte Tapeten und das ganze Gesims war mit Wappenschildern geschmückt, die die Vermählungen der Barone von Vissac darstellten. Die Kapelle ist noch vorhanden; aber sie war mit gefaltetem orangefarbenen Satin mit schwarzen Streifen ausgeschlagen — selbst in der Kuppel — und der Altar war mit erlesenem Geschmack ausgestattet. Der Altar ist verschwunden und die Kapelle zum Spielsaal geworden. Ferner berichtet man, daß Loubet das Erdgeschoß folgendermaßen eingerichtet hat: Speisesaal, Arbeitszimmer, Bureau des Generalsekretärs, großer Salon, Salon von Mme. Loubet mit dem Boudoir und drei Schlafzimmer. Ob die Lilien, die heraldischen Löwen und die Wappenschilder beibehalten sind, weiß man nicht. Im ersten Stock sind sechs Schlafzimmer, darunter das eine mit Marmorplatten ausgelegt, das Diana von Poitiers gehörte, mit ihrem Bett; dort schläft Loubet, fern von allen Sorgen und offiziellen Besuchen. Sind im alten Schloßturm die Archive der alten Besitzer belassen? Loubet könnte an Regentagen dort interessante Stunden verbringen und die Geschichte seines geliebten Landes studieren. Er wird dort ein angenehmes Leben führen. Er kann Angler werden, wenn nicht Aquarellist wie Waldeck-Rousseau; oder er wird nach der großen Herren Jagd abhalten, und späterhin, wenn die Politik ihm endgültig Muße läßt, kann er dort Kataloge machen und in seinen eigenen Archiven, in seinen Reiseerinnerungen blättern ....

Ein neues Luftschiff.

Ueber Lebaudys lenkbares Luftschiff veröffentlicht Major Mödebeck im Prometheus interessante Notizen. Danach scheint in der Tat der Motorballon der Franzosen Gebrüder Lebaudy alle Aussicht auf den Preis von St. Louis zu haben. Jedenfalls stellt seine Konstruktion einen ernsthaft und nutzbringend durchgeführten Versuch dar und unterscheidet sich schon hierin von den anderen sportlichen Spielereien. Von Sensationssucht ist bei den Lebaudy, sehr zum Vorteil ihrer Sache, keine Rede. In aller Stille hat das Luftschiff am Haltetau zuerst seine Konstruktionselemente erprobt. Die Zuverlässigkeit des Steuers und der Propeller wurde zunächst festgestellt, vor allem aber auch die Feuersicherheit des Motors. Zahlreiche kleine Verbesserungen konnten bereits auf Grund der ersten Versuchsreihe angebracht werden. Dann erst erhob sich das Luftschiff zu freiem Fluge über den Erdboden. Seine Kreise wurden immer größer, die Geschwindigkeit immer bedeutender, auch die Steuersicherheit konnte schließlich vollauf befriedigen. Was bei dem Fahrzeug am meisten auffällt, ist seine asymmetrische Gestalt: eine Walzenform mit ungleich langen und verschieden konturierten Spitzen. Bei der vorzüglichen Festigkeit des übrigens deutschen Ballonstoffes konnte man auf ein Netzhemd verzichten, was eine nicht unbeträchtliche Gewichtsersparnis mit sich brachte. Die Gondel hängt an einer dicht unter dem Ballon befestigten, gewaltigen Fallschirmfläche von 21,5 Meter Länge und 6 Meter Breite, mit einem Flächenareal von etwa 102 Quadratmeter. Dies ist eine Neuerung, die sicher bei Betriebsstörungen, etwa plötzlich entstehenden Defekten am Ballon sehr von Vorteil sein kann. Auch sonst begegnet man interessanten Konstruktionseinzelheiten. So hat das Luftschiff beispielsweise zwei Propeller-Schrauben, etwa 1½ Meter ausladend, zu beiden Seiten der Gondel. Es wird also imstande sein, auf dem Fleck zu drehen. Der Motor ist ein Mercedes von Daimler in Kannstadt; er entwickelt 35 Pferdestärken und gibt den Schrauben dabei 1000 Umdrehungen in der Minute. Rechnet man die notwendigen Nebenapparate, wie Andrehvorrichtung, Benzintank, Kühlapparat hinzu, so stellt sich das Gesamtgewicht der maschinellen Betriebseinrichtung auf etwa 316 Kilogramm, die Pferdestärke erfordert mithin einen Materialaufwand von nur 9 Kilogramm, ein Resultat, das den Konstrukteuren alle Ehre macht. Neu ist der Form nach auch eine unter der Gondel angebrachte Vorrichtung zum Auffangen des Stoßes und zum Schutz der Benzinkammer beim Landen des Luftschiffes. Erbaut ist die Gesamtmaschinerie nach den Plänen des Ingenieurs Julliot von dem Luftschiffer Surcouf. Als der Ballon nach einigen Versuchsfahrten am 8. Mai d. J. aufstieg, geführt von dem Luftschiffer Juchmès und dem Mechaniker Rey, legte er eine Rundfahrt von 37 Kilometer Länge in einer Stunde zurück, woraus sich eine Sekundengeschwindigkeit von etwas über 6 Meter ergibt. Am 15. Mai konnte bereits ein ungleich besseres Resultat erzielt werden. Der Wind wehte mit einer Geschwindigkeit von 7 Meter in der Sekunde. Gegen diesen Wind hielt der Ballon nicht allein Stand, sondern er konnte noch eine Reisegeschwindigkeit von 4,87 Meter erzielen, woraus sich die Eigengeschwindigkeit bei ruhigem Wetter zu 11,75 Meter berechnet. Das ist eine Leistung, die bisher ganz allein dasteht. Schließlich wurde am 24. Juni eine Dauerfahrt von etwa 99 Kilometer Länge mit einer Stundengeschwindigkeit von 36 Kilometer — also etwa der Streckengeschwindigkeit der Berliner Stadtbahn — ausgeführt. Das Luftschiff landete dabei, mit drei Personen besetzt, an seinem Ausgangspunkt in Moisson. Dieser Erfolg gibt den Erbauern den Mut, nunmehr mit ihrer Ballonkonstruktion an die Oeffentlichkeit zu treten und den Flug von Moisson nach Paris und wieder zurück zu wagen.

Die Schärfe des Geruchs.

Ueber das „Wunder des Geruchs“ veröffentlicht der englische Forscher Dr. Mc. Pherson eine sehr interessante Plauderei. Wenn man den Jägern beim Rebhühnerschießen zusieht, schreibt er, so ist man überrascht über die wunderbaren Fähigkeiten der Jagdhunde. Ohne ihre außerordentliche Fähigkeit, den lebenden und geschossenen Vogel zu riechen, würde diese Jagd in der Regel nur wenig Resultate haben. Mit welch unverdrossenem Eifer suchen die Pointer, bis sie auf eine verborgene Kette kommen, und mit wie wunderbarer Genauigkeit spüren die Retriever den verwundeten Vogel auf! Dieser feine Geruch ist gewiß zum Teil „Instinkt“; aber Uebung und vor allem Erblichkeit tun das Ihrige. Ueber den Geruchsinn ist indessen noch wenig bekannt. Durch Uebung können Drogenhändler die verschiedenen Gerüche mit erstaunlicher Schärfe wahrnehmen. Nelkenöl kann bei einem Teil zu 88 000 Teilen Wasser von geübten Männern noch gespürt werden, während Frauen im Durchschnitt den Geruch nur in der Lösung von 1 : 50 000 Teilen Wasser noch wahrnehmen können. Männer sind imstande gewesen, den moderigen Geruch von Blausäure in einer Lösung von 1 Teil in 2 Millionen Teilen Wasser wahrzunehmen; dabei war kein chemischer Nachweis mehr möglich. Auch Insekten haben einen sehr scharfen Geruchssinn. Wenn ein Weibchen von der Mottenart Saturnia Carpini in eine Schachtel eingeschlossen wird, so können Männchen derselben Spezies sie auf eine englische Meile durch all die vielfach duftende Luft des Waldes hindurch ausfindig machen. Am höchsten steht jedoch der Geruch der Hunde. Der verstorbene Dr. G. J. Romanes berichtet, daß er einen Terrier hatte, der in den Menschenmengen der Londoner Parks seinen Herrn doch ausfindig machte, wenn er sich mit Umwegen vor dem Hunde verborgen hatte. Das Tier ging zu dem Platz, wo es ihn zuletzt gesehen hatte, und dann nahm es den Geruch wahr und spürte seinen Weg mit allen Windungen auf. Aus sorgfältigen Experimenten geht jedoch hervor, daß ein feinspürender Hund den Spuren eines Mannes folgen wird, der seines Herrn Stiefel trägt, und die Spuren seines Herrn verkennt, wenn dieser fremde Stiefel an hat. Wenn ein Leger von steifem braunen Papier an die Sohlen und Seiten der gewöhnlichen Jagdstiefel geleimt wird, so folgt der Hund nicht den Spuren seines Meisters, wohl aber wieder, wenn das Papier beschädigt ist und der Stiefel den Boden berührt. Dr. Romanes ging 50 Meter weit in seinen gewöhnlichen Stiefeln, 100 in Strümpfen und wieder 100 in bloßen Füßen. Seine Hündin folgte mit voller Geschwindigkeit nur dem ersten Teil der Fährte. Ebenso geschah es, als er seine Stiefel mit Anissamenöl eingeschmiert hatte, welcher scharfe Geruch den anderen also nicht zerstört hatte. Romanes meinte daher, daß der Hund den besonderen Geruch des Schuhleders zusammen mit den Ausdünstungen des Fußes erkenne, und nicht den besonderen Geruch der Füße oder des Körpers. Hunde riechen oft genug auf 200 Meter eine Person. Möpse, die ein verstecktes Biskuitbrötchen entdecken sollen, und Terrier, die sich in einer Höhlung, in der Ratten sind, befinden, geben Beispiele von einer solchen weittragenden Geruchskraft. Wie unendlich fein müssen also die Teilchen sein, die von dem Gegenstand ausströmen, den die Hunde riechen! Ein Zehntel Körnchen von Moschus kann jahrelang ein Zimmer durchduften, und doch kann nicht der geringste Gewichtsverlust am Ende dieser Zeit festgestellt werden. Die Geruchsnerven sind vor allem auch beim Halbwilden außerordentlich scharf. Die Eingeborenen von Peru können in der dunkelsten Nacht und dem dicksten Walde einen Weißen, einen Neger und einen ihrer Stammesgenossen am Geruch erkennen.

Kunst und Literatur.

Felix Dahn gehört zu den deutschen Dichtern, deren Werke verdienen, in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes Verbreitung zu finden und es ist deshalb nicht zu verwundern, daß die im Verlage von Breitkopf u. Härtel in Leipzig erscheinende Volks-Ausgabe von Felix Dahn's sämtlichen Werken poetischen Inhalts eine so beifällige Aufnahme fand und nicht genug empfohlen werden kann. Soeben ist von der Neuen Folge der 3. Band erschienen. Derselbe bringt als erste Abteilung „Göttersagen„ von Felix Dahn, dem Andenken Jakob Grimm's gewidmet, als zweite Abteilung folgen dann „Heldensagen“ von Therese Dahn, dem Andenken Wilhelm Grimm's gewidmet. Auch diesen 3. Band empfehlen wir weitester Beachtung.

Von „Weltall und Menschheit“, Geschichte der Erforschung der Natur und der Verwertung der Naturkräfte, der so überaus erfolgreichen großen Publikation Hans Kraemers (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin und Leipzig), deren Auflage schon jetzt, also kaum ein Jahr nach dem Erscheinen der ersten Abschnitte, die Ziffer 90 000 beträchtlich überstiegen hat, sind in den letzten Tagen wiederum 2 Lieferungen (37 und 38) zur Ausgabe gelangt, in denen zunächst Professor Dr. Henry Potonié seine geistvolle Geschichte der Entwickelung der Pflanzenwelt zu Ende führt, um dann seinem Kollegen an der Bergakademie, Herrn Professor Dr. Louis Beushausen, Platz zu machen, dem die Bearbeitung des Abschnittes „Die Entwickelung der Tierwelt“ zugefallen war. In Professor Beushausens einleitenden Ausführungen ist namentlich seine Stellungnahme zu Darwin und der Deszendenzlehre von Interesse, sowohl für die Anhänger wie für die Gegner der vielumstrittenen Theorie. In den Illustrationen bietet namentlich Professor Potonié eine Fülle von fesselnden und zumeist überhaupt zum erstenmal publiziertem Material.

H. P. Berlages neue Börse in Amsterdam hat in dem Augustheft der Münchner Zeitschr. „Dekorative Kunst“ (Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G., München XX. Einzelpreis des Heftes 1,50 Mark) ihre erste ausführliche und sachliche Würdigung gefunden. Im Gegensatz zu den griechischen Säulenhallen und den Nachahmungen römischer Monumentalbauten in ähnlichen Bauwerken hat hier zum ersten Male ein Architekt Zweck und Bestimmung eines solchen Gebäudes auch in der äußeren Gestaltung durch eigene Formen zum Ausdruck zu bringen gesucht. Daß dies in dem konservativen Holland neben ehrlicher Bewunderung auch manchen Widerspruch finden würde, war vorauszusehen, die gewaltige schöpferische Kraft in der Konzeption des Baues, der Ideenreichtum und die Energie, mit welcher er ausgeführt wurde, müsser jedoch auch dem Gegner Achtung und Anerkennung abnötigen. — Dr. W. Vogelsang, Dozent der Kunstgeschichte an der Amsterdamer Universität, hat gründlich und mit Sachkenntnis die unleugbaren Fehler gegen die bewundernswerten Vorzüge des riesigen Bauwerkes abgewogen, von dem 26 vorzügliche Abbildungen dem Aufsatz beigefügt sind. — In demselben Heft wird eine von dem bekannten Simplizissimus-Zeichner Bruno Paul entworfene und von den Münchner Vereinigten Werkstätten ausgeführte billige moderne Wohnungseinrichtung in zehn Bildern gezeigt, und zahlreiche Abbildungen aus der Sächsischen Kunstausstellung in Dresden und von kunstgewerblichen Arbeiten der Geschwister Kleinhempel vervollständigen seinen reichen Inhalt.

Die „Union“, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, hat mit ihrer Sammlung moderner Romane ein literarisches Unternehmen geschaffen, welches in den weitesten Kreisen immer mehr Anklang findet, weil zu billigem Preis (pro Band 1 Mark) eine in jeder Weise gediegene Lektüre geboten wird. Der neueste Band bringt einen hochinteressanten Roman „Das Paradies“ von Gustav Jansen, in welchem das Problem eines modernen Menschenpaares auf einsamer Insel behandelt und in spannender Weise durchgeführt wird. Auch dieser Band wird dazu beitragen, der „Sammlung moderner Romane“ neue Freunde zu gewinnen.

Praktisches für den Haushalt.

Dunklen Haaren, die beim Brennen hellfarbig und trocken geworden sind, kann man ihre Farbe erhalten, wenn sie beim Brennen etwas geölt werden.

Das Töten verschiedener Tiere. Kaninchen schlachtet man so, daß man sie zuvor durch einen wuchtigen Schlag ins Genick (hinter die Ohren) betäubt und ihnen unmittelbar darauf den Hals mit den großen Blutgefäßen durchschneidet. Fische, gleichviel ob groß oder klein, werden zuerst durch einen kräftigen Schlag auf das Gehirn betäubt. Dann trennt man mit einem raschen Schnitt den Kopf vom Rumpfe, — was den Fisch sofort tötet. Nun erst wird derselbe geschuppt und ausgeweidet. — Aale greift man mittelst eines trockenen Tuches an und gibt ihnen einen sicheren Schlag gegen den Hinterkopf, wodurch das Tier bewußtlos wird und sein krampfhaftes Sträuben aufhört. Dann schneidet man rasch den Kopf ab und hat nun Zeit, den Aal ohne Tierquälerei zu reinigen, auszunehmen usw.

Bei Kreuzstichstickerei auf Gaze mit unterlegtem Stoff wird das Ausziehen der Fäden wesentlich erleichtert, wenn man die Stickerei in ein sehr feuchtes Tuch schlägt. Die Gazefäden verlieren durch die Feuchtigkeit das Spröde, und die Kreuzstiche bleiben, weil nicht so sehr gezogen, gleichmäßiger. Sehr empfehlenswert ist es, gleich nach dem Ausziehen der Fäden die Stickerei aufzuspannen oder zu plätten. Ersteres ist indes bei weitem vorzuziehen.

Haarwasser und Haarspiritus. 1. Resorzin 5 Gramm, Sublimat 0,2 Gramm, Rizinusöl 15 Gramm, Weingeist (96 %) 200 Gramm, Bergamotteöl und Zitronenöl je nach Belieben. Morgens damit die Kopfhaut einreiben. 2. Resorcin 2,5 Gramm, Chloralhydrat, Tannin, von jedem 5 Gramm, Benzoetinktur 1,5 Gramm, Rizinusöl 4 Gramm, Weingeist 250 Gramm. Bei vorzeitigem Ausfall der Haare ohne spezifische Ursache geben diese Mittel sehr gute Resultate.

Putzpulver für angelaufene Spiegel. Man befeuchte 15 Gramm gebrannte Magnesia mit 15 Gramm reinstem Benzin und bewahrt die Masse in einem gut verkorkten Glase auf. Das Putzen geschieht mit kleinen Baumwollbäuschchen, auf die man etwas von der Masse bringt.

Allerlei Heiteres.

(Schlagfertig.) Herr (in einer größeren Gesellschaft): „Verzeihung, meine Gnädigste, kennen Sie vielleicht den unangenehm häßlichen Menschen, der da drüben am Kamin lehnt?“ — Dame: „Finden Sie? Das ist mein Mann!“ — Herr: „Merkwürdig, daß die häßlichsten Männer immer die schönsten Frauen haben!“

(Der Luxusgegenstand.) Sie: „Ich gebe zu, lieber Freund, daß Ihr Einkommen mir zur Heirat genügen würde, wenn nur Ihre kostspieligen Passionen nicht wären.“ — Er: „Ich — kostspielige Passionen? Sie scherzen! Welche kostspieligen Passionen habe ich?“ — Sie: „Nun — mich zum Beispiel!“

(Umschreibung.) „Die zwei Enten waren wohl wild, die Du auf Deiner neuen Jagd geschossen hast?“ — „Die Enten nicht — aber der Eigentümer!“

(Umso besser.) Schauspieler (als ihm sein Schwiegervater die Mitgift auszahlt): „Na, endlich einmal ein paar vernünftige Rollen.“

Feuerschutz in den Fabriken.

(Aus „Deutsche Export-Revue“.)

Die Bekämpfung des Feuers, unsers alten Erbfeindes, legt den städtischen und ländlichen Gemeinden oft große Lasten auf, sie müssen ihn durch ein Heer im ständigen Kriegszustande abwehren, so oft und wo er sich auch immer zeigt. Dieses Heer ist die Feuerwehr, deren Einrichtung und Ausstattung in erster Reihe durch die zu schützenden Werte und die erfahrungsmäßig festgestellte Zahl der Brandfälle bedingt werden. Nun können sowohl diese Werte, als auch die Brandgefahr oftmals einen sehr hohen Grad erreichen. Ein alter Erfahrungssatz lehrt den Feuerwehren und den Versicherungen, daß dieser Fall stets eintritt, wo sich ein Fabrikbetrieb irgend welcher Art befindet. Hieraus ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit die Fürsorge für einen besonderen Schutz unserer Fabriken, den wir in dem Worte „Fabrikfeuerwehr“ zusammenfassen. Wie sonst im Leben werden auch hier die größten und besten Einrichtungen in den weitesten Kreisen bekannt. Die Berufsfeuerwehren der Elberfelder Farbenfabriken, von Friedr. Krupp, der Königshütte in Oberschlesien ꝛc. erfreuen sich eines wohlbegründeten guten Rufes in den Kreisen unserer Fabrik- und Feuerwehrtechniker.

Unsere heutige Aufgabe liegt jedoch auf einem andern Gebiete, nicht die große industrielle Berufsfeuerwehr, sondern die aus den Beamten und Arbeitern gebildete Fabrikfeuerwehr und deren Bedürfnisse wollen wir miteinander einer Betrachtung unterziehen. Diese erstreckt sich auf die Wasserversorgung, die Löschgeräte, die Leitern und die Rettungsapparate.

Die Lösung der Wasserversorgungsfrage ist in feuerlöschtechnischer Beziehung oftmals nicht ganz einfach. Es ist ein großer Unterschied, ob wir im Dachgeschosse zu häuslichen und gewerblichen Zwecken der Leitung Wasser entnehmen oder mit kräftigem Strahle einen

Ein neues ägyptisches Königsgrab.

Das Wunderland der Pyramiden hält noch immer zauberhafte Schätze verborgen aus jener großen Zeit der Pharaonen, die ihre höchste Ehre darin sahen, durch gewaltige Monumentalbauten ihre Vorgänger zu übertreffen und sich selbst einen unsterblichen Namen zu machen. Man muß heutzutage nur viel Geld haben, um diese Schätze heben zu können. Die neueste Entdeckung wird, so berichtet die „Köln. Ztg.“, einem amerikanischen Millionär Mr. Th. Davis verdankt, der den Wunsch ausgesprochen hatte, eine Ausgrabung zu veranstalten und ihr beizuwohnen. Die Archäologen der ägyptischen Regierung hatten festgestellt, daß in dem berühmten Felsental Biban el Molouk bei der Königsstadt Theben, wo so viele Pharaonen sich das palastähnliche Grab an verborgener Stelle im Felsen bereitet haben, der Eingang zu einem neuen, noch uneröffneten Grab sich befände. Hunderte von Arbeitern mußten den Zugang freilegen, und auf den 3. Februar d. J. war die feierliche Eröffnung des Grabes festgesetzt, zu der außer dem amerikanischen Veranstalter der Grabungen und seiner Familie auch eine Anzahl hervorragender Aegyptologen geladen waren. Einer derselben, der französische Forscher Maspero, hat über das denkwürdige Ereignis einen Bericht im „Temps“ veröffentlicht, dem wir die Einzelheiten entnehmen. An einer der wildesten Stellen des Tals ist am steil abfallenden Felsen eine kleine Plattform in den Stein gehauen, auf der etwa 50 Personen Platz finden. Von hier führt steil herab der Zugang zum Königsgrab. Man hatte dort ein breites Seil gespannt, an dem die Entdecker herabsteigen. Fieberhaft arbeiten ganz vorn die Arbeiter, um die letzten Steinblöcke vor dem Eingang zu beseitigen. Gleich hinter ihnen standen die Elektrotechniker der Regierung, mit der fertigen Leitung in der Hand, um das neu entdeckte Grab taghell zu erleuchten. So gräbt man jetzt in Aegypten! Unmittelbar vor dem Eingang ist noch ein wassergefüllter Gießbach auf einer Notbrücke zu überschreiten. Dann kommt der große Augenblick! Die Grabkammer ist erbrochen. Trübe erglänzen zuerst die elektrischen Lampen in dem Staub der fallenden Steine. Dem kundigen Archäologen zeigt sich auf den ersten Blick, daß auch das neue Grab mit seinen gewaltigen, die Decke stützenden Säulen ein Abbild des Thronsaals ist, worin der Herrscher im Leben Audienzen zu erteilen pflegte. Eine Treppe führt aus dem Eingangssaal 20 Meter herab in ein großes Zimmer, das Vorzimmer des eigentlichen Grabgewölbes. Hier schmücken bunte Malereien die Wände. Man sieht den verstorbenen Herrscher — es ist Thoutmosis IV. aus der 18. Dynastie — sich neigen vor den Göttern und ihnen Opfergaben darbringen. Man sieht auch zwei große ägyptische Inschriften in schwarzer Tinte. Sie geben wichtige Aufklärungen über die Geschichte des Grabes. Die Pharaonen pflegten nämlich von Zeit zu Zeit hohe Beamte in die Grabkammern der Vorfahren zu entsenden, um die Mumien zu prüfen und etwaige Räubereien festzustellen. So erzählt denn die Hauptinschrift in acht großen Zeilen, daß im achten Jahre des Armais, des letzten Pharaonen der 18. Dynastie, der Fächerträger des Königs, königlicher Sekretär und Schatzminister, auch Chef der Arbeiter der Nekropolis (Totenstadt), Maia, Sohn des Wai und der Onerit, den Befehl erhielt, die Mumie des Königs Thoutmosis IV. zu erneuern. Auch der Sekretär des Ministers hat es für angebracht gehalten, sich in der zweiten Wandinschrift zu verewigen. Demnach mußte das Grab des Königs noch nicht 100 Jahre nach seinem Tode ausgebessert werden, weil Räuber unter der unruhigen Regierung des Armais es geplündert hatten. In der eigentlichen Grabkammer ist der königliche Sarkophag im Felsenalkoven stehend unversehrt erhalten. Er ist aus weißem Kalkstein gefertigt, der aber, um Granit zu imitieren, rot bemalt ist. Im übrigen zeigt das Grab überall die Spuren der Plünderung. Der Boden ist mit zahllosen Gegenständen in wildem Durcheinander bedeckt. Man erblickt Vasen aus buntem Glas, aus Ton, Porzellan, Leinwandstücke von der Mumie, Perlenhalsbänder u. a. Als merkwürdigstes Fundstück aber thront mitten in den Trümmerhaufen ein Wagenkasten aus Holz mit Lederverkleidung, durchaus wohl erhalten. In dem Leder sind Reliefs zu sehen in gepunzter Arbeit, die den Herrscher zeigen, wie er die Völker des Südens und Nordens bekämpft, deren Namen auf der andern Seite des Wagenkastens aufgezählt werden. Auch die Deichsel, die Räder, das Geschirr der Rosse sind teilweise erhalten. Es stellt demnach dieser einzigartige Fund den Triumphwagen des Thoutmosis IV. dar, auf dem er nach seinen großen Siegen in die Residenz Theben einzog und der dann später in seinem feierlichen Leichenzuge mitgeführt wurde. Alle die kostbaren Fundstücke, die den Fachmann am Tage der Graberöffnung mit Freude erfüllten, werden nunmehr sorgfältig geborgen und in das Mausoleum von Gizeh geschafft. Der reiche amerikanische Mäcen aber wird auch eine namhafte Summe für eine würdige Veröffentlichung und Abbildung des reichen Fundes hergeben.

Dachstuhlbrand ablöschen wollen. In letzterem Falle brauchen wir hohen Druck und weite Rohre. Wir treffen oftmals Wasserleitungen von nur 2—3 Atmosphären Druck, während wir bei Fabrik- und Lagerhausbränden oftmals mit 6—8 Atmosphären arbeiten müssen. Des weiteren müssen wir bedenken, daß wir zu Feuerlöschzwecken nur Leitungen mit einem Mindestdurchmesser von 25 mm in den äußersten Zweigen verwenden können. Diese Erwägungen führen zur Anlage besonderer Feuerlöschleitungen, die wir entweder an die Ortswasserleitung anschließen oder durch Turbinen- und Dampfpumpen im Bedarfsfalle unter Druck setzen. Die Wasserentnahmestellen derartiger Leitungen sind die Feuerhähne und die Hydranten. Erstere sind einfache Niederschraubventile mit Schlauchanschlüssen; man bringt sie in größeren Arbeitsräumen, in den Gängen der Gebäude, namentlich aber in den Stiegenhäusern an. Sie müssen stets leicht zugänglich und durch entsprechende Tafeln bezeichnet sein.

Die Hydranten teilt man in Unterflur- und Ueberflurhydranten ein. Die ersteren sind für Anlagen in engen Fabrikhöfen sehr geeignet, weil sie keinen Raum einnehmen. Diesem Vorzug stehen jedoch mehrere Nachteile gegenüber. Wir müssen erstens, um die Hydranten stets leicht auffinden zu können, an den Gebäuden Schilder anbringen, die die senkrechte und seitliche Entfernung der Hydranten vom Hause in Metern und Zentimetern angeben. Ferner sind die Deckel der Unterflurhydranten im Winter stets frei von Schnee und Eis zu halten, weshalb man sie mit Salz bestreut, das mit Schnee und Eis eine erst bei —16° C. gefrierende Salzlösung bildet, wodurch eine leichte Zugänglichkeit des Hydranten gesichert ist. Der Anschluß der Schläuche an das tiefliegende Hydrantenventil wird durch ein Standrohr vermittelt, das zweckmäßig zwei durch Niederschraubenventile abschließbare Ausgänge erhält. Die Handhabung dieses Standrohres sowie diejenige des Hydrantenschlüssels muß jedem Mitgliede der Fabrikfeuerwehr durchaus geläufig sein.

Zur Unterstützung der Feuerlöschleitungen oder auch als teilweiser Ersatz derselben dienen die Löschgeräte. Für die Anschaffung derselben können und mögen wir keine allgemein gültigen Regeln aufstellen; die Aufwendungen hierfür werden sich stets nach den örtlichen Feuerlöscheinrichtungen bemessen. Unsere Mindestforderung geht jedoch dahin, daß in jedem größeren Arbeitsraume Löscheimer, Handfeuerlöscher, Krückenspritzen oder Kübelspritzen vorhanden sein sollen. Mit diesen kleinen Löschgeräten machen wir den ersten Angriff, bis unsere Feuerlöschleitung in Betrieb gesetzt ist, die Fabrikfeuerwehr oder die Ortswehr in Tätigkeit getreten sind. Deshalb müssen wir diese Apparate stets in bester Ordnung halten und jeden Arbeiter über den Standort derselben unterrichten und mit der Handhabung wiederholt vertraut machen. Die Aufsicht über diese kleinen Löschgeräte behandle man nicht als nebensächlich, sondern lege sie in zuverlässige, sachkundige Hände, damit unsere Warnung, die metallenen Gefäße nicht mit ätzenden oder sauren Löschmassen, sondern nur mit Wasser zu füllen, überflüssig erscheine.

Sobald sich die Einrichtung einer zuverlässigen, kräftigen Feuerlöschleitung als undurchführbar erweist, ist die Anschaffung größerer Löschmaschinen unumgänglich. Ist das Fabrikgrundstück eng begrenzt, so wählt man vorteilhaft die Karrenspritze, die von zwei Leuten leicht zur Stelle geschafft und durch einfaches Verschieben der Achse in die Arbeitsstellung gebracht wird. In denjenigen Fällen, wo entweder mehrere voneinander getrennte Fabrikgrundstücke zu schützen oder Arbeitshäuser, Wohnhäuser und Landwirtschaftsbetriebe vorhanden sind, ist die Fahrspritze für Mannschaftstransport zweckmäßig.

Wenn wir uns den Leitern zuwenden, so wollen wir zunächst eine Form behandeln, die sich ihrer sonstigen vielseitigen Verwendbarkeit wegen leicht in den Fabrikräumen einbürgert, ist die Steckleiter. Diese wird auch unter dem Namen italienische Leiter vielfach zum Ersteigen mäßiger Höhen verwendet. Sie besteht aus Stücken von 2 m Länge, die sich nach oben um Holmenlänge verengern. Die obersten Sprossen sind über die mit Einschnitten versehenen Holmen verlängert, so daß auf ihnen die Holmen der oberen Leiter Stützpunkte finden. Die unterste Sprosse dieses Leiterteiles legt sich ihrerseits in die Holmeneinschnitte der Unterleiter. Diese eigenartige Verbindung wird bei der englischen Leiter noch durch zweckmäßig angebrachte Spangen verstärkt. Derartige Leitern finden wir schon in vielen Betrieben vor, weil sie eben auch zu alltäglichen Zwecken verwendbar sind. Diese empfehlende Eigenschaft fehlt der Hakenleiter, die wir zum Ersteigen höher gelegener, mit Fenstern versehener Stockwerke verwenden. Eine in Fachkreisen sehr beliebte Leiter dieser Art ist die von Brandmeister Lenz erfundene Hakenleiter ohne Oberteil, mit der wir auch in das kleinste Fenster eindringen können, wo dieses sonst eben noch möglich ist. Wenn auch die Hakenleiter in engen Höfen oft unentbehrlich sein dürfte, so haben wir bei ihrer Einführung in den Dienst der Fabrik doch mit einer beachtenswerten Schwierigkeit zu rechnen; es sind die hohen Anforderungen, die die Hakenleiterübungen an den einzelnen Mann stellen. Deshalb wird man bei Gebäuden bis zur Höhe von drei Stockwerken die kleine tragbare Schiebleiter bevorzugen, die zu ihrer Handhabung nur wenige Leute erfordert. Bei richtiger Aufstellung am Gebäude und ordnungsmäßiger Bedienung der Stützstangen bietet diese Leiter alle erforderliche Sicherheit.

Die fahrbaren mechanischen Leitern baut man entweder als Balance- oder als Kurbelleitern. Die Leitern der ersten Art hängen im Ruhezustande wagerecht unter der Achse ihrer beiden hohen Räder völlig frei im Gleichgewichte. Das Aufstellen der Leiter geschieht durch einen Mann, der auf das Fußteil drückt. Die aufgerichtete Leiter kann durch zwei Mann leicht in die richtige Stellung gebracht und mit dem Kurbelbetriebe schnell zur erforderlichen Höhe verlängert werden. Die sogen. Kurbelleitern sind meist für die größten vorkommenden Höhen — 20, 22 und 24 m — bestimmt, während die Verwendbarkeit der Balanceleitern bisher nur bei Höhen unter 20 m üblich ist.

Neben den bisher beschriebenen Leitern sind oftmals in engen Höfen mit schlechten Zufahrten bei hohen Gebäuden feste eiserne Aufsteigleitern erforderlich. Diese sind einerseits in besonders gefährlichen Betrieben zu schneller Rettung der Arbeiter, andererseits zu ebenso sicherem wie raschem Löschangriffe sehr zu empfehlen. Wenn man neuerdings an den mechanischen Leitern Vorrichtungen angebracht hat, welche es ermöglichen, den Schlauch gleichzeitig mit der Leiter auszuziehen, so werden wir die Bemühungen verstehen, welche einen ähnlichen Vorteil bei den eisernen Aufsteigleitern erstreben. Die Holmen dieser Leitern werden in neuester Zeit aus schmiedeeisernen Rohren gefertigt, welche mehrere durch Kapseln abschließbare Schlauchanschlüsse, namentlich am unteren Ende, erhalten. Hierdurch wird das Aufziehen der Schläuche über die Leiter vermieden.

Aus der Reihe der Rettungsapparate heben wir hervor den Rettungsschlauch, Beuers Reichenberger Rutschtuch und das Fangtuch von Branddirektor Herzog. Die beiden ersten Apparate erfordern die Anwendung von Leitern und 8 Mann zur Bedienung. Das Herzogsche Fangtuch ist eine verbesserte Form des alten Sprungtuches, es tritt in Tätigkeit, wenn zur Herstellung eines Leiterganges die erforderliche Zeit fehlt. Zwei Vorteile zeichnen dieses Fangtuch gegenüber dem alten Sprungtuche aus. Erstens wird infolge Anwendung der langen Stützstangen die Sprunghöhe etwa um diejenige eines Stockwerkes vermindert, zweitens nehmen unmittelbar an der Hauswand unter dem betreffenden Fenster keine Leute Aufstellung, welche früher beim Mißlingen eines Sprunges durch die herabstürzende Person getroffen werden konnten. Die Sprungübungen beschränkt man auf Stockwerkshöhe.

Zur Ermöglichung und Sicherung der Lösch- und Rettungsarbeiten in mit Rauch oder schädlichen Gasen gefüllten Räumen dienen die Rauchschutzapparate. Von diesen sind zwei Arten im Gebrauche, die einen führen durch Schläuche frische Luft zu, während die andern Sauerstoff aus Stahlflaschen direkt zur Verwendung bringen. Mit einem von C. B. König in Altona gebauten Apparate hat Brandinspektor Koch in Gelsenkirchen bei seinen eingehenden Versuchen recht gute Erfolge erzielt. Dieser Rauchhelm ist mit einem Sprachrohre und neuerdings auch mit einer Wasserberieselung ausgestattet.

Es erübrigt nun noch, daß wir uns über die Aufwendungen unterrichten, welche für eine Fabrikfeuerwehr erforderlich sind. Wir wenden uns zunächst wieder der Wasserversorgung zu, hier finden wir die Preise für Feuerlöschhähne mit 24 *M*, für Unterflurhydranten mit 80 *M*., für Ueberflurhydranten mit 130 *M*, für Standrohre mit 2 Ventilen mit 120 *M*. Des weiteren erfordern Dampfpumpen für Feuerlöschzwecke 1000—1800 *M*, Körtings Dampfstrahlpumpen 150—250 *M*, Pulometer 600—800 *M*, Riemenpumpen 680 bis 1500 *M*.

Für die notwendigsten Lösch- und Rettungsgeräte gelten folgende Sätze: Handfeuereimer 8—10 *M*, Eimerspritzen 45—55 *M*, Magirus-Feuerlöscher 15 *M*, 10 m Hanfschlauch, 33 mm mit Gewinde und Strahlspitze 15 *M*, 15 m Hanfschlauch 50 mm mit Gewinden 25 *M*, gummiert 42 *M*, 50 mm Gewinde 7 *M*, 50 mm Kupplung 16 *M*, Strahlrohr 15 *M*, Traghaspel 10—25 *M*, einfache Hydrantenwagen 100 *M* — Hakenleiter 4,5 m 20—25 *M*, Steckleiter 2 mal 4,5 m 60 *M*, Anstelleiter mit Stützstangen 10 m 80 *M*, Schubleiter 12 m 140 *M*, mechanische Leiter 15 m, je nach Bauart, 600—1000 *M*. — Karrenspritze 70 mm 350 *M*, Abprotzspritze 100 mm 900 *M*, Universalpumpe 500 *M*, vierrädrige Wagenspritze 1200 *M*. — Gesamtkosten eines Löschzuges mit einfachen Leitern und Schlauchwagen 800 *M*, mit mechanischer Leiter und Schlauchwagen 1300 *M*, mit Universalgerät 800—2000 *M*.
